

Mirjam Thulin

Wissenschaft und Vorurteil

Die Kontroverse zwischen David Kaufmann und Paul de Lagarde

Wenige Jahre nach dem sogenannten Berliner Antisemitismusstreit kam es Mitte der 1880er Jahre zu einer Kontroverse zwischen dem Professor am Budapester Rabbinerseminar, David Kaufmann (1852–1899), und dem Göttinger Orientalisten Paul de Lagarde (1827–1891).¹ Die Dissertationsschrift seines Doktoranden Ludwig Techen (1860–1935) verteidigend, holte Paul de Lagarde dabei zum Generalangriff gegen die jüdische Wissenschaftsbewegung seiner Zeit und deren Gelehrte, allen voran den Gründer der Wissenschaft des Judentums, Leopold Zunz (1794–1886), aus. Seine Attacken offenbarten die traditionelle Judenfeindschaft und den „wilden Antisemitismus“ des Göttinger Professors, welcher seit geraumer Zeit Verschwörungstheorien, einer pessimistischen Kulturkritik und völkischem Denken anhing und hierzu auch außerhalb der Wissenschaftsbetriebs breit publizierte.² Neben Kaufmann beteiligten sich andere jüdische Gelehrte durch Streitschriften an der Auseinandersetzung mit Lagarde, doch wurde bereits zeitgenössisch und bis in die heutige Forschung hinein Kaufmanns Schrift *Paul de Lagardes jüdische Gelehrsamkeit. Eine Erwiderung* (Leipzig 1887) als Höhepunkt und beinahe singulärer Beitrag der Debatte wahrgenommen.

Obgleich die Kontroverse für die Geschichte des Antisemitismus vor 1944 nicht unbedeutend ist und in der Tat auf den nicht mehr nur religiös, sondern auch rassistisch kodierten Judenhass der Zeit in wissenschaftlicher Beschreibung und Erkenntnis hindeutete, wurde sie lange eher am Rande thematisiert. Zuerst ging Fritz Stern in seiner Studie über die nationalen Ideologien in Deutschland auf den Disput Lagardes mit den jüdischen Gelehrten ein, allerdings nur knapp und im Rahmen von Paul de Lagardes Angriffen auf religiöse Haltungen seiner Zeitgenossen.³ Hingegen widmete sich der Marburger Historiker Ulrich Sieg in seiner 2007 veröffentlichten biografischen Studie über Lagarde ausführlicher der Judenfeindschaft des Göttinger Orientalisten. Sieg beschäftigte sich zudem mit Lagardes Beziehungen zu einzelnen jüdischen Gelehrten und erörterte dessen

1 Der Beitrag basiert auf Thulin, Mirjam: Kaufmanns Nachrichtendienst. Ein jüdisches Gelehrtennetzwerk im 19. Jahrhundert. Göttingen 2012. S. 227–282.

2 Das Zitat vgl. Stern, Fritz: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland. Stuttgart 2005. S. 100.

3 Stern, Kulturpessimismus als politische Gefahr (wie Anm. 2), S. 46.

Ablehnung einer kollektiven jüdischen Identität.⁴ Allerdings war Sieg, der Leitfrage seiner Untersuchung nach Lagardes Anteil an der Entstehung des modernen Antisemitismus folgend, eher um die Perspektive Lagardes bemüht. In seiner Geschichte über die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften kam Martin Gierl zu dem Schluss, dass Lagarde nicht nur als Erster einen virulenten Antisemitismus in die Göttinger Akademie einbrachte, sondern ihn ihr auch buchstäblich vererbte, indem die Sozietät nach Lagardes Tod dessen Vermögen sowie seine wissenschaftlichen Schriften und seine Bibliothek erhielt.⁵

Vonseiten der Forschung zur Geschichte der Wissenschaft des Judentums kam die Kontroverse zwischen David Kaufmann und Paul de Lagarde zwar schon früh, allerdings wenig analytisch zur Sprache. So stellte der Kaufmann-Schüler und spätere Dozent an der Wiener Israelitisch-Theologischen Lehranstalt, Samuel Krauss (1866–1948), im Rahmen seiner Kaufmann-Biografie die Debatte mit Lagarde vergleichsweise knapp in den Zusammenhang mit Kaufmanns Bemühen, der jüdischen Wissenschaft den Weg zu einer anerkannten, universitären Disziplin zu ebnen.⁶ David Polnauer veröffentlichte Anfang der 1990er Jahre die drei Briefe Kaufmanns aus dem Göttinger Nachlass Paul de Lagardes, deutete den dahinter stehenden Konflikt zwischen beiden allerdings nur an.⁷ Erst Elisabeth Hollender unternahm 2003 in einem bibliographischen Aufsatz eine detaillierte Rekonstruktion der Debatte.⁸ Sie schlussfolgerte, die Bedeutung der Kontroverse zwischen Lagarde und den jüdischen Gelehrten liege vor allem in der „erfolgreichen Abwehr“ von Lagardes Beschuldigungen und dem Bruch mit dem bis dahin schweigenden Dulden der Beleidigungen und Ausgrenzungen der jüdischen Wissenschaft.⁹

Die von der Forschung untersuchten Zusammenhänge und Aspekte sollen im Folgenden zum Ausgang genommen, zusammengeführt und in ihren Schlussfolgerungen hinterfragt werden. Bereits die Skizzierung der Forschung zur Kontroverse weist darauf hin, dass sich diese vor dem Hintergrund der komplexen und schwierigen Beziehungsgeschichte zwischen der Wissenschaft des Juden-

⁴ Sieg, Ulrich: *Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus*. München 2007. S. 228–255, zur Kontroverse vgl. S. 243–251.

⁵ Gierl, Martin: *Geschichte und Organisation. Institutionalisierung als Kommunikationsprozess am Beispiel der Wissenschaftsakademien um 1900*. Göttingen 2004. S. 183–198.

⁶ Krauss, Samuel: *David Kaufmann. Eine Biographie*. Berlin 1901. Vor allem S. 32–36.

⁷ Polnauer, David: *David Kaufmanns Briefe an Paul de Lagarde*. In: Udim. *Zeitschrift der Rabbinerkonferenz in der Bundesrepublik Deutschland* 16 (1992). S. 71–86.

⁸ Hollender, Elisabeth: „Verachtung kann Unwissenheit nicht entschuldigen“. Die Verteidigung der Wissenschaft des Judentums gegen die Angriffe Paul de Lagardes 1884–1887. In: *Frankfurter Judaistische Beiträge* 30 (2003). S. 169–205.

⁹ Hollender, „Verachtung kann Unwissenheit nicht entschuldigen“ (wie Anm. 8), S. 204f.

tums, welcher universitäres Ansehen stets versagt blieb, und ihrer verwandten, aber universitär anerkannten Disziplinen – der protestantischen Theologie und Orientalistik – ereignete. Zuerst wird darum in den Rahmen der Kontroverse, in die Beziehungen zwischen der Wissenschaft des Judentums und der protestantischen Theologie sowie der Orientalistik, eingeführt. Dem folgt die Darstellung der Ereignisse der Kontroverse. Das Vorgehen der jüdischen Wissenschaftsgemeinschaft gegen Lagardes Vorwürfe und Ausfälle wurde dabei in einem dichten Kommunikationsnetz der Gelehrten koordiniert. David Kaufmanns Entgegnung bündelte schließlich argumentativ den wissenschaftlichen und publizistischen Umgang der Wissenschaft des Judentums mit derartigen antisemitischen Angriffen.¹⁰ Einige Bemerkungen zum Zusammenhang von Wissenschaft und Vorurteil und der wissenschaftshistorischen Bedeutung der Debatte beschließen den Aufsatz.

1. Austausch und gelehrte Polemik: Die Beziehungen der Wissenschaft des Judentums zu verwandten Fächern

Seit Entstehen der jüdischen Wissenschaftsbewegung, insbesondere in Gestalt der seit den 1820er Jahren bestehenden Wissenschaft des Judentums, blieben die Beziehungen zwischen jüdischen Gelehrten und den Angehörigen der Nachbarfächer oft nicht nur bei der bloßen Kenntnis der Schriften und Werke. Mit zahlreichen Universitätskollegen, mehrheitlich Philosophen, Philologen, Historikern, Orientalisten und protestantischen Theologen, kamen jüdische Gelehrte während ihrer akademischen Laufbahn zusammen, und nicht selten prägten diese den Arbeitseifer und die Themenwahl jüdischer Forscher. Ebenso standen die jüdischen und nichtjüdischen Gelehrten in persönlichem oder zumindest brieflichem Kontakt, sie besuchten einander oder kooperierten in wissenschaftlichen Projekten.

Die der Wissenschaft des Judentums inhaltlich wie methodisch am engsten verbundenen Fächer waren die protestantische Theologie, besonders der alttestamentliche und der kirchengeschichtliche Zweig, und die entstehende und sich im Laufe des 19. Jahrhunderts etablierende Orientalistik. Städte wie Berlin,

¹⁰ Über die Publizistik der Wissenschaft des Judentums s. insbes. Krone, Kerstin von der: *Wissenschaft in Öffentlichkeit. Die Wissenschaft des Judentums und ihre Zeitschriften*. Berlin [u.a.] 2011.

Breslau, Wien, Göttingen und Leipzig waren die Zentren dieser Disziplinen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Führende Gelehrte wie der Vorgänger Lagar-des in Göttingen, Heinrich Ewald (1803–1875), die Theologen Hermann L. Strack (1848–1922) in Berlin und Franz Delitzsch (1813–1890) in Leipzig sowie der Kreis um die 1845 gegründete Deutsche Morgenländische Gesellschaft (DMG), somit Heinrich L. Fleischer (1801–1888) aus Leipzig und dessen Hallenser Freund und Kollege Emil Rödiger (1801–1874), waren für die Wissenschaft des Judentums bedeutsam, weil ihr Umgang mit dem Forschungsfeld gleichsam den Maßstab für ihre Fächer bildete.

Die Haltung der protestantischen Theologen und Orientalisten gegenüber Juden und Judentum im Allgemeinen und der Wissenschaft des Judentums im Besonderen zerfiel dabei wesentlich in drei Stränge. Die erste Richtung repräsentierte Heinrich Ewald in Göttingen. Im Hinblick auf sein Fachgebiet, der Alttestamentlichen Theologie und biblischen Sprachen, verfolgte Heinrich Ewald – was durchaus ungewöhnlich war – die Forschungen und Veröffentlichungen vonseiten der Wissenschaft des Judentums. Ebenso scharf und ausfallend wie er über die Arbeiten seiner Universitätskollegen urteilte, bewertete Ewald die Forschungsarbeiten der Wissenschaft des Judentums. Jedoch war seine wissenschaftliche Beurteilung dieser von einem christlichen Absolutheits- und Deutungsanspruch sowie Argumenten einer traditionellen, christlichen Judenfeindschaft geprägt. Letzteres wurde etwa deutlich, wenn Ewald das Judentum des von ihm besprochenen Forschers herauskehrte und aus diesem einen grundsätzlichen Mangel in der wissenschaftlichen Arbeitsweise konstruierte. Indem er in seinen Rezensionen und Studien einen polemischen Ton verwendete, Vorwürfe der Methodenlosigkeit und fehlender Stringenz erhob, so die Forschungsleistung zu reduzieren versuchte oder persönliche Beleidigungen einsetzte, war er bestrebt, die jüdischen Forscher qua Herkunft zu disqualifizieren und damit ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse zu schmälern. In seinem Verhältnis zur Wissenschaft des Judentums repräsentierte Ewald jene Gelehrten, die gegenüber der Wissenschaft des Judentums und ihren Vertretern zum einen eine christlich geprägte Judenfeindschaft und Distanz empfanden und sich zum anderen bei fachlichen Streitigkeiten vornehmlich traditioneller Instrumente des Gelehrtenstreits bedienten.¹¹

Franz Delitzsch und Hermann L. Strack repräsentierten im Umgang mit Juden und Judentum bzw. der Wissenschaft des Judentums eine weitere Richtung, d.h. eine lutherisch und heilsgeschichtlich-missionarisch geprägte Theo-

¹¹ Über die vormodernen Instrumente von Gelehrtenstreits vgl. Füßel, Marian: *Gelehrtenkultur als symbolische Praxis. Rang, Ritual und Konflikt an der Universität der Frühen Neuzeit*. Darmstadt 2006.

logie und wissenschaftliche Ideologie.¹² Beide besaßen eine für protestantische Theologen ungewöhnlich gute Kenntnis des Hebräischen, Aramäischen und der rabbinischen Literatur. Ebenso pflegten sie freundliche, gar freundschaftliche Kontakte zu jüdischen Gelehrten und suchten den Austausch mit und Rat von ihnen. Anders als viele Theologen ihrer Zeit schlossen Delitzsch und der sehr viel jüngere Strack in seiner Nachfolge den Nexus zwischen alttestamentlichem Forschungsgegenstand und zeitgenössischem Judentum. Vehement richtete sich beispielsweise Delitzsch gegen Judenfeindschaft und Antisemitismus, auch im Zusammenhang mit dem sogenannten Berliner Antisemitismusstreit.¹³

Allerdings leiteten Franz Delitzsch zunehmend heilsgeschichtliche und missionarische Motive im Umgang mit Juden und Judentum. Schon seit 1870 hatte er Pläne, die Judenmission durch spezielle Kurse oder eine Lehranstalt zu institutionalisieren. 1880 verwirklichte Delitzsch seine Idee in Form des Institutum Judaicum, einer Ausbildungsstätte für Judenmissionare in Leipzig. In den folgenden Jahren wurde das judenmissionarische Netz ausgebaut, indem weitere Institute in Erlangen, Halle, Breslau und Greifswald gegründet wurden. Ungeachtet seines beständigen Einschreitens gegen den Antisemitismus wurden Delitzschs christianisierende Tendenzen vonseiten der Wissenschaft des Judentums kritisch betrachtet und die Kritik wurde vor allem in jüdisch-orthodoxen und konservativen Kreisen zunehmend deutlicher.

Nach Franz Delitzschs Tod bemühte sich vor allem der Berliner Theologe Hermann L. Strack um eine Verteidigung des Judentums.¹⁴ Dabei waren die Motive seiner Anwaltschaft denen von Delitzsch ähnlich. 1886 regte er die Gründung eines Institutum Judaicum in Berlin an, das er schließlich selbst leitete und das

12 Zum Themenkreis dieses Abschnitts vgl. Wiese, Christian: Wissenschaft des Judentums und protestantische Theologie im wilhelminischen Deutschland. Ein Schrei ins Leere? Tübingen 1999, bes. S. 88–130; Levenson, Alan: Missionary Protestants as Defenders and Detractors of Judaism: Franz Delitzsch and Hermann Strack. In: *Jewish Quarterly Review* (JQR) 92 (2002). S. 383–420.

13 Dieses Engagement wird erwähnt in Lazarus, Moritz: Was heißt national? Ein Vortrag. In: Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879–1881. Eine Kontroverse um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur Nation. Eine kommentierte Quellenedition hrsg. von Karsten Krieger im Auftrage des Zentrums für Antisemitismusforschung, 2 Bde. München 2003, hier Bd. 1, S. 37–89, bes. 79f.; sowie in [Meyer, Seligmann]: Zurückweisung des dritten judenfeindlichen Artikels des Herrn Professor Dr. Heinrich von Treitschke in den „Preußischen Jahrbüchern“. In: *Jüdische Presse* Nr. 5, 5. Februar 1880. S. 395–399, hier S. 397.

14 Es ist somit nicht verwunderlich, dass in einer zeitgenössischen Rezeption Joseph Wohlge-muth Kaufmanns Worte über Delitzsch in seinem Nachruf für Strack wiederholt, vgl. Wohlge-muth, Joseph: Hermann L. Strack. In: *Jeschurun* (NF) 9–10 (1922). S. 381–384, hier S. 381. Zu Strack vgl. insb. auch: Wiese, Wissenschaft des Judentums und protestantische Theologie (wie Anm. 12), S. 112–123; Levenson, Missionary Protestants (wie Anm. 12).

enge Verbindungen zum Leipziger Institutum pflegte. Er war überzeugt, dass das Verhalten christlicher Nächstenliebe Juden früher oder später vom Christentum überzeugen würde. Gleich Delitzsch trat er als Gutachter bei Regierungen oder in anderer Funktion der antisemitischen Agitation entgegen.¹⁵ Wie die meisten jüdischen Gelehrten ging er in seiner Argumentation nicht von halakhischen oder talmudischen Bestimmungen, sondern von einem modernen, akkulturierten Judentum aus. Missionarische Absichten ergänzten sich so mit dem Willen zu wissenschaftlicher, objektiver Betrachtung und Beweisführung zur Entkräftung judenfeindlicher Anschuldigungen.

Den dritten Strang im Ensemble der Auffassungen gegenüber Juden und Judentum sowie der Wissenschaft des Judentums bildete schließlich die Orientalistik und ihre prägenden Figuren, Heinrich L. Fleischer und Emil Rödiger.¹⁶ Als einstige Hilfswissenschaft der (protestantischen) Theologie und ihres philologischen Zweigs erreichten die Orientalistischen Studien in Deutschland erst im Laufe des 19. Jahrhunderts eine Separierung. Insbesondere Fleischer bestimmte und formte die Orientalistik, zum einen da er seit 1835 an der Leipziger Universität Orientalische Sprachen lehrte, zum anderen weil er zu den Gründern der DMG zählte und als solcher Einfluss auf die Entwicklung der sich entfaltenden Disziplin hatte. Fleischer beurteilte die Forscher, mit denen er zusammenkam, und ebenso jüdische Studenten und Gelehrte ausschließlich nach ihrer wissenschaftlichen Qualifikation und Leistung. Religiöse, kulturelle, politische und nationale Absichten oder die Herkunft spielten für ihn keine Rolle. Er mied die üblichen wissenschaftlichen Streitigkeiten und widmete sich vor allem Sprach- und Textstudien, sowohl hinsichtlich eigener Arbeiten als auch in Bezug auf angenommene und begutachtete Dissertationen und Habilitationen. Tatsächlich wurde Fleischer der Doktorvater und Prüfer von nicht wenigen Gelehrten der Wissenschaft des Judentums.¹⁷ Daneben würdigte er die Leistungen jüdischer

15 Neben zahlreichen Gutachten für die Preußische Regierung ist seine bekannteste Schrift: Strack, Hermann L.: Die Juden, dürfen sie „Verbrecher von Religions wegen“ genannt werden? Aktenstücke, zugleich als ein Beitrag zur Kennzeichnung der Gerechtigkeitspflege in Preussen. Berlin 1893.

16 Über die Rolle der deutschen Orientalistik und insbes. Heinrich L. Fleischers vgl. Schorsch, Ismar: Converging Cognates: The Intersection of Jewish and Islamic Studies in Nineteenth Century Germany, in: Leo Baeck Institute Year Book 55 (2010). S. 3–36; Thulin, Kaufmanns Nachrichtendienst (wie Anm. 1), S. 234–240.

17 Preissler, Holger: Heinrich Leberecht Fleischer. Ein Leipziger Orientalist, seine jüdischen Studenten, Promovenden und Kollegen. In: Bausteine einer jüdischen Geschichte der Universität Leipzig. Hrsg. von Stephan Wendehorst. Leipzig 2006. S. 245–268, hier bes. S. 250f.; Schorsch, Converging Cognates (wie Anm. 16), S. 10f. Eine Zusammenstellung der bei Fleischer promovierten Vertreter der Wissenschaft des Judentums s. Thulin, Kaufmanns Nachrichtendienst (wie Anm. 1), S. 235–254.

Gelehrter wie Leopold Zunz und Moritz Steinschneider (1816–1907). Seine Anerkennung zeigte sich etwa im regelmäßigen Kontakt oder in Freundschaften mit jüdischen Gelehrten.

Heinrich Ewald, Franz Delitzsch und Hermann L. Strack sowie Heinrich L. Fleischer repräsentierten drei unterschiedliche, dennoch für die Zeit typische Haltungen zu Juden, zum Judentum und zur Wissenschaft des Judentums. In die Universitätslandschaft durch die Professur in Göttingen zwar eingebunden, stand der Theologe und Orientalist Paul de Lagarde mit seinen Werthaltungen jedoch abseits der Fachvertreter seiner Zeit.¹⁸ Anfangs hatte er sich durch gründliche philologische Arbeiten einen Namen gemacht, doch zunehmend stützte er sich in seinen wissenschaftlichen Thesen auf Vorurteile, weniger auf philologische Nachweise.¹⁹ Obgleich es Lagarde nie an Bewunderern, Gönnern oder Forschungsstipendien fehlte, verabscheute er seine Zunft zunehmend und glaubte an Verschwörungen gegen ihn. Zurückhaltenden oder ablehnenden Rezensionen und Urteile über seine Arbeiten oder gar Kritik an den versprochenen, doch nie durchgeführten Projekten entgegnete er mit barschen Schmähungen und persönlichen Invektiven.²⁰

Lagarde's politische Publizistik, eine Mischung aus pessimistischer Kulturkritik, zeitpolitischen Fragen, Kritik an Religionsgemeinschaften und dem Bildungssystem gepaart mit undurchführbaren Reformplänen, nahm beständig zu.²¹ Trotz seines Forschungsschwerpunktes auf semitischen Sprachen, seiner Kenntnis des Hebräischen, Aramäischen und der jüdischen Literatur wurde Lagarde nicht müde, immer stärker die Andersartigkeit und Wertlosigkeit rabbinischer Gelehrsamkeit zu betonen, um einen qualitativen Unterschied zwischen Juden und Christen bzw. Deutschen zu stilisieren und festzuschreiben.²² Mit seinen Aus-

18 Zeitweise, zuerst als Student, war Lagarde Mitglied der *Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* (DMG). 1875 trat er als Göttinger Lehrstuhlinhaber wieder ein, vgl. Nachrichten über Angelegenheiten der D.M. Gesellschaft, in: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (ZDMG) 29 (1875), S. III. Allerdings führte schon 1877 die DMG Lagarde nicht mehr als Mitglied, vgl. Verzeichnis der gegenwärtigen Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in alphabetischer Ordnung, in: ZDMG 31 (1877), S. XXXIX–XLIX.

19 Stern, Kulturpessimismus als politische Gefahr (wie Anm. 2), S. 41f.

20 Lagarde fühlte sich nicht zuletzt in dauerhafter Konkurrenz zu Heinrich L. Fleischer. Bei manchen Polemiken Lagardes fühlten sich Fachkollegen zu Rechtfertigungen genötigt, vgl. etwa Nöldeke, Theodor: Erklärung. In: ZDMG 34 (1880). S. 403f.; Weber, Albrecht: Zur Klarstellung. In: ZDMG 34 (1880), S. 404–414.

21 1886 erschien die Summa von Lagardes politischer Publizistik in einer Gesamtausgabe, vgl. die hier verwendete Ausgabe: Lagarde, Paul de: Deutsche Schriften. Gesamtausgabe letzter Hand. 4. Aufl. Göttingen 1903.

22 Lagarde, Paul de: Juden und Indogermanen. Eine Studie nach dem Leben. In: Mittheilungen, Bd. 2. Göttingen 1887. S. 262–351, hier bes. S. 272–276, S. 284, S. 332–335. Dazu vgl. auch Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 4), S. 247f.

fällen verstörte er seinerzeit viele Kollegen und bereitete völkischem und später nationalsozialistischem Denken den Boden.

In Erklärungsnot geriet er freilich bei seinen Kontakten zu jüdischen Gelehrten. Diese rechtfertigte Lagarde mit der Aussage, dass zwar die Freundschaft mit einzelnen Juden möglich sei, allerdings nur unter der Prämisse, dass sie aufhörten, Jude zu sein, und die Judenheit als Ganzes eines Tages verschwand.²³ Zwar zeigten sich Fachkollegen irritiert über Lagardes schroffe Judenfeindlichkeit, doch war die Wissenschaftsgemeinschaft an einen solchen Ton durch dessen Vorgänger Ewald wohl schon gewöhnt. In der Zeit vor der Kontroverse mit David Kaufmann radikalisierte sich Lagardes ablehnende Haltung. Seine Judenfeindlichkeit war von einer abwertenden Sichtweise auf Juden und Judentum geprägt, die sich aus einem Konkurrenzempfinden und einem völkisch-antisemitischen Denken schöpfte.

1. Die Kontroverse zwischen Kaufmann und Lagarde 1885–1887

Den Ausgangspunkt der Kontroverse bildete die Dissertationsschrift *Zwei Göttinger Machzorhandschriften* von Paul de Lagardes Student Ludwig Techen.²⁴ Das anspruchsvolle Thema hatte Techen 1884 nicht nur innerhalb von sechs Monaten erarbeitet und niedergeschrieben, sondern die Arbeit war auch im selben Jahr gedruckt worden. Techen stützte sich in seiner Darstellung und Zuordnung der Machzor-Handschriften unter anderem auf die erste Literaturgeschichte der synagogalen Poesie des Mittelalters von Leopold Zunz.²⁵ Über das zweibändige Werk und seinen Autor bemerkte Techen allerdings abfällig:

Zunz überhäuft in diesem buche den leser mit citaten und verweisen die nichts helfen, mit erklärungen die keine sind und den unkundigen nur verwirren. [...] in der kunst endlich subjectiv aufgefaßtes, unbedeutendes, nichtiges in schwülstigem stile vorzutragen steht Zunz nicht hinter dem hinlänglich bekannten Graetz zurück. Die stete bewunderung des

²³ Vgl. auch das Zitat in: Lagarde, Juden und Indogermanen (wie Anm. 22), S. 346: „Mit jedem einzelnen Juden ist Freundschaft möglich, allerdings nur unter der Bedingung, daß er aufhöre Jude zu sein: die Judenheit als solche muß verschwinden.“

²⁴ Techen, Ludwig: *Zwei Göttinger Machzorhandschriften*. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde an der Georg-August-Universität zu Göttingen. Göttingen 1884.

²⁵ Vgl. Zunz, Leopold: *Die synagogale Poesie des Mittelalters*. 2 Bde. Berlin 1855–1859.

eigenen volkes erscheint nicht berechtigt. ich verdanke diesem buche geringe belehrung, dem zweiten theile fast gar keine.²⁶

Wenngleich der Ton gegenüber Fachkollegen in jener Zeit wenig subtil war, musste das Urteil eines Promovenden über einen Gelehrten, der Standardwerke zum behandelten Forschungsthema vorgelegt hatte, dennoch irritieren. Den ersten, ein Jahr nach dem Erscheinen der Studie publizierten Rezensionen galt darum dieser Passus und andere scharfe Urteile Techens über jüdische Forscher zumindest als erklärungsbedürftig. Im *Theologischen Literaturblatt* von 1885 aber lobte Hermann L. Strack die Dissertationsschrift und zitierte Techens Urteil über Zunz wortwörtlich.²⁷ Am Ende seiner Rezension stellte Strack zudem die Erforschung jüdischer Literatur durch christliche Forscher heraus.²⁸ So blieb als Leseindruck der Rezension Stracks vor allem die Kritik an der Person Zunz und seinem Werk zurück.

David Kaufmann verfolgte die Veröffentlichungen jüdischer und christlicher Forscher zu Themen der jüdischen Geschichte und Kultur stets aufmerksam.²⁹ Ein besonderes Interesse Kaufmanns lag im Bereich der jüdischen Liturgie sowie mittelalterlichen hebräischen Handschriften und Manuskripte. Als Kaufmann Ludwig Techens Studie zu Gesicht bekam, kündigte er dem befreundeten Dozenten am Rabbinerseminar für das Orthodoxe Judentum in Berlin, Abraham Berliner (1833–1915), sogleich eine kritische Besprechung der Schrift an.³⁰ Kaufmanns Einschätzung erschien bald nach der von Hermann L. Strack, als zweite Besprechung der Techen-Dissertation, in der *Österreichischen Monatsschrift für den Orient*.³¹ In seiner Rezension verwies Kaufmann auf eine Reihe methodischer und philologischer Mängel. Er zeigte sich überrascht, dass eine so fehlerhafte,

26 Techen, Zwei Göttinger Machzorhandschriften (wie Anm. 24), S. 17. Ludwig Techen verwendete die gemäßigte Kleinschreibung, die unter anderem von den Brüdern Grimm gebraucht und propagiert wurde.

27 Strack, Hermann L.: Techen, Dr. L., Zwei Göttinger Machzorhandschriften [...]. In: *Theologisches Literaturblatt* 6 (1885). Sp. 74.

28 Strack, Techen, Dr. L., Zwei Göttinger Machzorhandschriften (wie Anm. 27), Sp. 74.

29 Über Kaufmanns Forschungsgebiete vgl. Thulin, Kaufmanns Nachrichtendienst (wie Anm. 1), S. 91–121.

30 Kaufmann an Perles, Budapest, 27. März 1885, Leo Back Institute Archive New York (nachfolgend LBI), AR 1351, Reel 3, 25446, SERIES III: Correspondences Abrahams–Munk. Vgl. auch Kaufmann an Berliner, Budapest, 30. März 1885. In: Rosenthal, Ferdinand: Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner. In: Festschrift zum siebenzigsten Geburtstage A. Berliner's. Hrsg. von Aron Freimann und Meir Hildesheimer. Frankfurt am Main 1903. S. 301–330, hier S. 307.

31 Kaufmann, David: Zwei Göttinger Machzor-Handschriften [...]. In: *Österreichische Monatsschrift für den Orient* 11 (1885) 98. S. 117f., hier 118; wiederabgedruckt in: Kaufmann, David: Paul de Lagarde's jüdische Gelehrsamkeit. Eine Erwiderung [sic]. Leipzig 1887. S. 10.

im Ergebnis weitgehend unbrauchbare Abhandlung überhaupt als Dissertationschrift von der Göttinger Universität angenommen worden war. Bei Techens Kritik an den Werken jüdischer Forscher und insbesondere Leopold Zunz war sich Kaufmann sicher, dass eine „[s]olche Zuchtlosigkeit [...] nur auf einem Gebiete möglich [war], wo keine Controle gefürchtet“ werden musste.³² Darüber hinaus kritisierte Kaufmann Stracks wohlwollende Kritik der Studie.³³ Dem angegriffenen, zu jener Zeit greisen Leopold Zunz berichtete Kaufmann in einem Brief, dass er sich „gegen den frechen Techen“ und dessen Urteil über Zunz gewandt hatte. Ebenso machte er Zunz auf seine Kritik am „frommen Strack“ aufmerksam und äußerte sein Unverständnis darüber, dass manche „jüdische Berliner Gelehrte“ diesen noch immer unterstützten und schätzten.³⁴

Stracks Besprechung im *Theologischen Literaturblatt* und Kaufmanns in der *Österreichischen Monatsschrift* folgten schließlich zwei Rezensionen von Techens Abschlussarbeit in dem von Moritz Rahmer (1837–1904) herausgegebenen *Jüdischen Literaturblatt*. Die erste Rezension erschien anonym,³⁵ die zweite Rezension stammte von Kaufmanns Studienfreund, dem Nürnberger Rabbiner Bernhard Ziemlich (1850–1907).³⁶ In seiner Besprechung stellte Ziemlich ebenso wenig wie der erste Rezensent des *Jüdischen Literaturblattes* die Beschäftigung christlicher Forscher mit Themen der jüdischen Literatur in Frage, bemängelte allerdings am Beispiel Techens ihre Unkenntnis auf dem Gebiet der jüdischen Religionspraxis und Liturgie, die zu Fehlschlüssen führte. Überdies vermutete Ziemlich, dass hinter Techens verächtlichem Urteil über die Autoritäten der jüdischen Liturgiegeschichte der Wissenschaft des Judentums weniger der Promovend selbst denn vielmehr die Philosophische Fakultät Göttingen, insbesondere sein Doktorvater Paul de Lagarde, stand. Wie der Rezensent zuvor wandte sich auch Ziemlich

³² Das Zitat ist eine gesperrt gedruckte Hinzufügung im Wiederabdruck seiner Rezension aus der *Österreichischen Monatsschrift für den Orient*, vgl. Kaufmann, Paul de Lagarde's jüdische Gelehrsamkeit (wie Anm. 31), S. 9.

³³ Kaufmann, Zwei Göttinger Machzor-Handschriften (wie Anm. 31), S. 118; Kaufmann, Paul de Lagarde's jüdische Gelehrsamkeit (wie Anm. 31), S. 10.

³⁴ Vgl. den Wortlaut Kaufmanns an Zunz, Budapest, 5. Juni 1885, National Library of Israel Archive Jerusalem (nachfolgend NLI), Arc. 4° 792/G 16a–356.95.

³⁵ [Anonym]: Aus der Schule de Lagarde's [I]. In: *Jüdisches Literaturblatt* 14 (1885). S. 93–95. Elisabeth Hollender vermutet, dass David Kaufmann der Verfasser der Rezension ist.

³⁶ Ziemlich arbeitete zu jener Zeit an einer liturgiegeschichtlichen Abhandlung und Beschreibung des Nürnberger Machsor, also einer vergleichbaren Arbeit, wie Techen sie vorgelegt hatte. Sie erschien als Ziemlich, Bernhard: *Das Machsor Nürnberg. Ein Beitrag zur Erforschung des Ritus und der Commentarliteratur des deutschen Machsor*. Berlin 1886. Zuvor erschien Ziemlichs Untersuchung in drei Teilen zwischen 1884 und 1886 in den jährlich erscheinenden Bänden des Magazins für die Wissenschaft des Judentums.

gegen Stracks positive Rezension und fügte der Fehlerliste aus Kaufmanns und der anonymen Rezension weitere Beispiele an.

Bald nach Erscheinen der Besprechungen im *Jüdischen Literaturblatt* deutete Kaufmann in einem Brief an Abraham Berliner erste Auseinandersetzungen mit Paul de Lagarde bzw. der Göttinger Akademie der Wissenschaften an.³⁷ Doch noch ehe sich Lagardes Zorn vollends entladen sollte, wandte sich der Jenaer Theologieprofessor Carl Siegfried (1830–1903) Ende 1885 der Techen-Dissertation im *Theologischen Jahresbericht* zu.³⁸ Auch dieser fand Techens Urteil über Zunz erklärungsbedürftig, nicht zuletzt wohl, da ihm nicht entgangen war, dass Techen mit seiner Einschätzung der Werke von Zunz und anderen Gelehrten deutlichen Widerspruch erregt hatte. Er versuchte jedoch einen versöhnlichen Ton anzuschlagen und riet, der „Erstlingsschrift“ Techens nicht gleich jeden Wert abzusprechen.³⁹

Ludwig Techen selbst reagierte nie auf die Besprechungen seiner Dissertationsschrift. Dies tat sein Doktorvater Paul de Lagarde. Ende 1886 veröffentlichte Lagarde seine Schrift *Lipman Zunz und seine Verehrer*.⁴⁰ Diese umfangreiche und länger vorbereitete Replik umfasste mehrere Teile: Zunächst einen Abdruck der Rezensionen aus dem *Jüdischen Literaturblatt* sowie die Passage der Techen-Dissertation mit dem Urteil über Zunz. In einem längeren zweiten Teil wandte sich Lagarde der mittelalterlichen hebräischen Poesie, Leopold Zunz' Ausführungen hierzu und einer Auswahl von Zunz' Übertragungen zu. Anschließend stellte er vergleichende Übersetzungen von Pijutim an. Im dritten Teil seiner Schrift übte Lagarde eine generelle Kritik an den Werken von Zunz und stellte in diesem Kontext gar die mittelalterlichen Judenverfolgungen in Frage.⁴¹ Im vierten Teil der umfangreichen Schrift erst kam Lagarde auf seinen Doktoranden Ludwig Techen zu sprechen, denn, so Lagarde, „die Juden“ würden, „als sie auf Techen schlugen, nicht diesen, sondern mich“ meinen.⁴² Lagarde betonte, dass Techen mit seiner

37 Kaufmann an Berliner, Kojetein, 10. Juli 1885. In: Rosenthal, Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner (wie Anm. 30), S. 310. Vgl. auch Kaufmann an Berliner, Ostende, 4. August 1885. In: Rosenthal, Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner (wie Anm. 30), S. 311.

38 Siegfried, Carl: Techen. Zwei Göttinger Machzorhandschr. In: Theologischer Jahresbericht 5 (1885). S. 19f.

39 Siegfried, Techen. Zwei Göttinger Machzorhandschr (wie Anm. 38), S. 19f.

40 Lagarde, Paul de: *Lipman Zunz und seine Verehrer*. In: Mittheilungen. Bd. 2. Hrsg. von dems. Göttingen 1886. S. 108–162.

41 Lagarde setzte den Tatbestand der Judenverfolgungen beispielsweise in Anführungszeichen, Lagarde, *Lipman Zunz* (wie Anm. 40), S. 142.

42 Lagarde, *Lipman Zunz* (wie Anm. 40), S. 159.

Schrift „nicht Liturgiker sein“ wollte.⁴³ Von hier aus ging Lagarde im letzten Teil seiner Streitschrift in Angriffe auf das Judentum und einzelne jüdische Forscher über. David Kaufmann nannte er höhnisch „Jude, Lehrer jüdischer ‚Theologie‘, und ‚Kritiker‘“. ⁴⁴ Daneben versuchte Lagarde, den Dokortitel von Leopold Zunz in Zweifel zu ziehen, indem er ihn beständig in Anführungszeichen setzte, und nannte Zunz einen „Schwachkopf ersten Ranges“. ⁴⁵

Nach Erscheinen von Lagardes Schrift reagierte zuerst der Redakteur des *Jüdischen Literaturblatts*, Moritz Rahmer, auf das Pamphlet. Rahmer bestritt in einer kurzen Erklärung die Autorschaft des anonymen Artikels in seiner Zeitschrift. ⁴⁶ Wenig später kündigte Rahmer an, David Kaufmann sei im Begriff, eine Stellungnahme gegen Lagarde vorzubereiten, die belegen würde, „daß Herr Professor Paul de Lagarde völlig uncompetent sei, über rabbinische Litteratur und Litteraten zu urtheilen“. ⁴⁷ Gleich zu Beginn des Jahres 1887 erschien im *Jüdischen Literaturblatt* jedoch eine Besprechung des Brandenburgischen Rabbiners Philipp Kroner (1833–1907) über Carl Siegfrieds *Theologischen Jahresbericht* von 1885. ⁴⁸ Kroner ging dabei von der Techen-Dissertation aus und wies auf Fehler hin, die dem in der jüdischen Liturgie halbwegs geübten Leser sofort ins Auge fallen mussten. In einem nächsten Schritt richtete sich Kroner an Carl Siegfried und stellte die Frage nach dessen „streng objectiv[em]“ Urteil und der „wissenschaftliche[n] Gerechtigkeit“ gegenüber der Forschungsleistung von Zunz und anderen jüdischen Gelehrten, der sich Siegfried selbst in seiner Literaturschau verschrieb. ⁴⁹ Die Erwiderung an Siegfried schloss mit dem Zweifel, dass sich ein solches Vorgehen offenbar als „moderne, resp. deutsche Wissenschaft“ bezeichnete und die „Zierden der Wissenschaft meistern, resp. gnädig protegieren“ wollte. ⁵⁰

Noch immer erschien Kaufmanns Antwort, die das *Jüdische Literaturblatt* Ende Dezember 1886 angekündigt hatte, nicht. Hingegen legte Lagarde eine kritische Rezension über Abraham Berliners bereits 1884 publizierte Targum-

⁴³ Lagarde, Lipman Zunz (wie Anm. 40), S. 153. Vgl. auch Kaufmann, Paul de Lagarde's jüdische Gelehrsamkeit (wie Anm. 31), S. 21.

⁴⁴ Lagarde, Lipman Zunz (wie Anm. 40), S. 156.

⁴⁵ Lagarde, Lipman Zunz (wie Anm. 40), S. 142. Jedoch hatten Lagarde und Zunz einige Zeit einen freundlichen brieflichen Austausch gepflegt. Hierzu s. Thulin, Kaufmanns Nachrichtendienst (wie Anm. 1), S. 243f.

⁴⁶ Rahmer, Moritz: Erklärung [I]. In: *Jüdisches Literaturblatt* 15 (1886). S. 196. Vermutlich war David Kaufmann der Autor des Artikels. S. im vorliegenden Beitrag Fußnote 35.

⁴⁷ Rahmer, Moritz: Erklärung [II]. In: *Jüdisches Literaturblatt* 15 (1886). S. 204.

⁴⁸ Kroner, Philipp: *Theologischer Jahresbericht für 1885*. Federzeichnungen [II]. In: *Jüdisches Literaturblatt* 16 (1887). S. 2f.

⁴⁹ Kroner, *Theologischer Jahresbericht für 1885*. Federzeichnungen [II] (wie Anm. 48), S. 2.

⁵⁰ Kroner, *Theologischer Jahresbericht für 1885*. Federzeichnungen [III] (wie Anm. 48), S. 3.

Onkelos-Edition vor.⁵¹ Berliner hatte Kaufmann daraufhin wohl mitgeteilt, dass er auf diese ablehnende Buchbesprechung reagieren wolle.⁵² In der ersten Ausgabe des *Magazins für die Wissenschaft des Judentums* des Jahres 1887 antwortete Abraham Berliner schließlich als Erster auf Paul de Lagardes Rezension der Targum-Onkelos-Edition sowie die Schrift *Lipman Zunz und seine Verehrer*.⁵³ Er beschuldigte Lagarde, dass ihn in seinen Ausfällen „Neid, Rohheit und Uebermuth“ leiteten, und gab zu, im Weiteren selbst kaum in den „Grenzen des rein Sachlichen bleiben“ zu können.⁵⁴

Gegen Lagarde und dessen Zunz-Schrift meldete sich in der Folge der Wiener Oberrabbiner Moritz Güdemann (1835–1918) mit einem Artikel in der Wiener *Neuen Freien Presse* zu Wort, in dem er Paul de Lagarde spöttisch als „de[n] deutsche[n] Nationalheilige[n]“ titulierte.⁵⁵ Für Güdemann bildete Lagardes Abhandlung über den zu diesem Zeitpunkt gerade verstorbenen Leopold Zunz den Ausgangspunkt. Offenbar hatte Güdemann das Ziel, die zwischen Lagarde und den jüdischen Gelehrten entfachte Debatte in eine breitere Öffentlichkeit zu tragen, indem er nicht auf die wissenschaftlichen, sondern die national-politischen Auffassungen Lagardes einging. Güdemann stellte fest, dass „ein gewisses Deutschthum sich nur auf der Folie des Judenhasses bemerkbar“ machte, obgleich er Lagardes Antisemitismus dennoch ungewöhnlich aggressiv fand.⁵⁶ Zur Verdeutlichung seines Eindrucks ging Güdemann auf eine Stelle in Lagardes Streitschrift ein, in welcher der Göttinger Professor erklärte, dass Zunz wie auch andere, noch lebende jüdische Gelehrte die tatsächlichen Judenfeinde seien und Lagarde, wie dieser behauptete, das Judentum in seiner Schrift gegen diese allen-

51 Den Nachdruck aus den GGA 22 (1. November 1886) vgl. Lagarde, Paul de: Targum Onkelos. Hrsg. und erläutert von Dr. A. Berliner. Berlin 1884. In: Mittheilungen. Bd. 2. Hrsg. von dems. Göttingen 1887. S. 163–182.

52 Dies geht hervor aus der Antwort Kaufmanns an Berliner, Budapest, 6. Dezember 1886. In: Rosenthal, Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner (wie Anm. 30), S. 319.

53 Berliner, Abraham: Professor Paul de Lagarde nach seiner Natur gezeichnet. In: Beilage des *Magazins für die Wissenschaft des Judentums* 14 (1887). S. 1–32.

54 Die Zitate vgl. Berliner, Professor Paul de Lagarde nach seiner Natur gezeichnet (wie Anm. 53), S. 5.

55 Güdemann, Moritz: Der „deutsche Nationalheilige“ Paul de Lagarde. In: *Neue Freie Presse* 44 (12. Februar 1887) 42. S. 1–2. Dieser Artikel findet sich mit leicht veränderten Eingangsworten nochmals abgedruckt in einer fünf Tage später erschienen Ausgabe der *Israelitischen Wochenschrift*. Ders.: Ein deutscher Nationalheiliger. In: *Israelitische Wochenschrift* 18 (1887). S. 57–59.

56 Güdemann, Der „deutsche Nationalheilige“ Paul de Lagarde (wie Anm. 55), S. 1; ders., Ein deutscher Nationalheiliger (wie Anm. 55), S. 57. Güdemann bezog sich auf Lagarde, Lipman Zunz (wie Anm. 40), S. 159: „[...] ich habe oben das Judentum gegen den Juden Zunz verteidigt: [...] Aergere Judenfeinde als Zunz, Ziemlich, Kaufmann, Rahmer, Frankl, Berliner gibt es nicht: [...] denn sie betonen was uns von ihnen trennt, was uns für alle Zeiten fremd dünken wird [...]“.

falls verteidigte.⁵⁷ Ferner kam Güdemann auf Lagardes widersprüchliche Aussagen hinsichtlich der Integrierbarkeit der Juden als „Race“ und die Bedingungen hierfür zu sprechen und äußerte seine Zweifel darüber, wie ein „Befähigungsnachweis für das Deutschthum“ deutscher Juden, selbst wenn sie wie Lagarde über ein Jahrhundert in deutschen Landen gelebt hatten, realisierbar wäre.⁵⁸ Wenige Tage später erschien Güdemanns Artikel in der *Israelitischen Wochenschrift*, hier jedoch mit „Ein deutscher Nationalheiliger“ überschrieben.⁵⁹

Eine weitere „Antwort an Herrn Professor de Lagarde“ verfasste wiederum Bernhard Ziemlich, der sich schon durch eine erste, Kaufmann und den anonymen Autor im *Jüdischen Literaturblatt* unterstützende Wortmeldung in die Beurteilung der Techen-Dissertation eingeschaltet und den Lagarde in *Lipman Zunz und seine Verehrer* ebenfalls persönlich angegriffen hatte. Seine 24-seitige Entgegnung, die sich bereits im Titel an Lagarde richtete, nahm in ihrer Titelgebung „Einer der nicht Liturgiker sein will“ den wissenschaftlichen Forschungskontext der Dissertationsschrift zum Ausgangspunkt.⁶⁰ Zugleich brachte Ziemlich einen Verteidigungsgrund Lagardes auf das Titelblatt, den dieser benutzt hatte, um Techens ungenügende liturgiegeschichtliche Einordnung zu rechtfertigen.⁶¹ Ziemlich richtete sich in seiner Schrift zunächst gegen den Vorwurf des „Asiate“-Seins, den Lagarde in seiner Schrift gegenüber den jüdischen Gelehrten gebraucht hatte, und las ihn kritisch gegen Lagardes gleichzeitige Feststellung, dass dieser die Kritik der jüdischen Gelehrten als „keine spezifisch jüdische“ identifiziert hatte.⁶² Lagardes Angriff nicht nur auf die bisherigen Rezensenten der Techen-Dissertation, sondern auch auf andere jüdische Gelehrte wie Abraham Berliner, Moritz Rahmer sowie das ganze Judentum wies er zurück. Ziemlich bestand darauf, wie schon in seiner ersten Rezension, die „verblüffende Unwissenheit“ Techens auf dem Gebiet der jüdischen Liturgie nachzuweisen und christliche Forscher jüdischer Liturgie vor Techens Dissertation zu warnen.⁶³ Lagardes Diffamierungen und Invektiven gegen Zunz lehnte Ziemlich ab, war sich aber gewiss, dass Zunz keinerlei Verteidigung bedurfte. Schließlich setzte er den Fehlerkatalog der Techen-Dissertation fort und zeigte, dass dieser nicht die grundsätzlichen

⁵⁷ Vgl. Lagarde, Lipman Zunz (wie Anm. 40), S. 159.

⁵⁸ Güdemann, Der „deutsche Nationalheilige“ Paul de Lagarde (wie Anm. 55), S. 2; ders., Ein deutscher Nationalheiliger (wie Anm. 55), S. 58.

⁵⁹ Güdemann, Ein deutscher Nationalheiliger (wie Anm. 55).

⁶⁰ Ziemlich, Bernhard: Einer der nicht Liturgiker sein will. Antwort an Herrn Professor Paul de Lagarde. Leipzig 1887.

⁶¹ Ziemlich rekurrierte auf Lagarde, Lipman Zunz (wie Anm. 40), S. 153.

⁶² Ziemlich, Einer der nicht Liturgiker sein will (wie Anm. 60), S. 1. Ziemlich verweist auf Lagarde, Lipman Zunz (wie Anm. 40), S. 160.

⁶³ Ziemlich, Einer der nicht Liturgiker sein will (wie Anm. 60), S. 22f.

Kenntnisse zur Beschreibung von Machsorim hatte und die nachgereichten Korrekturen Lagardes ebenso unrichtig waren.⁶⁴

David Kaufmanns „Paul de Lagarde's jüdische Gelehrsamkeit“ erschien gleichzeitig oder in kurzem Abstand zu Ziemlichs Erwiderung. Kaufmanns Antwort lag Bernhard Ziemlich beim Verfassen seiner „Antwort an Herrn Professor de Lagarde“ noch nicht vor. Die jüdische Gelehrtengeinschaft organisierte ihre Erwiderungen an Lagarde offenbar so, dass nicht alle ihre Texte zugleich erschienen, damit sie nicht in ihrer Wirkung miteinander konkurrierten, sondern eine beständige Wirkung entfalten konnten. Berliner, Ziemlichs und schließlich auch Kaufmanns Entgegnungen wurden kurz nacheinander veröffentlicht und waren auch als kostengünstige Broschüren erhältlich.⁶⁵ Jedoch waren ihre Schriften vor allem an wissenschaftliche Leserkreise adressiert. Moritz Güdemann hatte darum versucht, die allgemeine Öffentlichkeit und – durch den Neuabdruck seines Artikels in der *Israelitischen Wochenschrift* – die jüdische Leserschaft auf die Debatte aufmerksam zu machen.⁶⁶ Ebenfalls versuchte der Herausgeber der *Allgemeinen Zeitung des Judentums*, Ludwig Philippson (1811–1889), eine weitere Popularisierung der Kontroverse.⁶⁷

Schließlich erschien David Kaufmanns Replik *Paul de Lagardes jüdische Gelehrsamkeit. Eine Erwiderung* [sic!] als 53-seitige Broschüre. Sie begann mit einem um einige Passagen erweiterten Neuabdruck der Rezension Kaufmanns in der *Österreichischen Monatsschrift für den Orient*. Dabei erinnerte sich Kaufmann an seine erste Freude, als er von der Techen-Dissertation erfuhr, und berichtete von der anschließenden Enttäuschung und Empörung, die sich bei der Lektüre der Abhandlung eingestellt hatten. In der Folge hatte er darum seine erste Besprechung der Techen-Dissertation in einem „streng wissenschaftlichen“, nichtjüdischen Fachjournal veröffentlicht, um die „Sache der Wissenschaft“ zu vertreten und sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, er unterstütze mit seiner Besprechung jüdische Interessen.⁶⁸ Danach ging Kaufmann auf den Titel von Lagardes Schrift *Lipman Zunz und seine Verehrer* ein, der mit dem Namen von Leopold Zunz Spott

⁶⁴ Ziemlich, Einer der nicht Liturgiker sein will (wie Anm. 60), S. 7–9.

⁶⁵ Über die Verwendung von Flugschriften als Medium der „Judenfrage“ und als Kommunikationsmittel zwischen gebildeten Juden und Protestanten im Antisemitismusstreit vgl. Jensen, Uffa: Gebildete Doppelgänger. Bürgerliche Juden und Protestanten im 19. Jahrhundert. Göttingen 2005. S. 147–195.

⁶⁶ Güdemann, Der „deutsche Nationalheilige“ Paul de Lagarde (wie Anm. 55), S. 1; ders., Ein deutscher Nationalheiliger (wie Anm. 55), S. 57.

⁶⁷ [Anonym]: Literarischer Wochenbericht. In: Allgemeine Zeitung des Judentums (AZJ) 51 (1887) 11. S. 167.

⁶⁸ Kaufmann, Paul de Lagarde's jüdische Gelehrsamkeit (wie Anm. 31), S. 11.

trieb.⁶⁹ Kaufmann sicherte zu, sich in der folgenden Auseinandersetzung auf wissenschaftliche Fragen und Einwände zu beschränken, und berief sich hierfür auf das Ideal einer wissenschaftlichen Objektivität, das sich nach vorurteilsloser Prüfung der Fehler in der Techen-Dissertation einer fachlichen Beurteilung stellen wollte.⁷⁰ Daran gemessen hatte Lagarde in seiner Entgegnung aber Zunz' Forschungsleistung verhöhnt und vorurteilsvoll seine Gegenüber als „Asiaten“ beschimpft.⁷¹

Im Folgenden setzte sich Kaufmann erneut mit Lesefehlern und den ungenügenden Hebräischkenntnissen Techens auseinander, die ihn zu falschen Ergebnissen geführt hatten. Anschließend wandte sich Kaufmann Lagardes Verteidigung von Techen in *Lipman Zunz und seine Verehrer* zu. In dieser Rechtfertigung erkannte Kaufmann abermals eine vorurteilsgeleitete Herabsetzung der Juden, des Judentums und der jüdischen Wissenschaft durch Lagarde, gegen die Kaufmann gemäß eines objektiven Wissenschaftsideals und aus Achtung vor dem Forschungsgegenstand protestierte:

Aber ich muss eine Vertheidigung zurückweisen, die da erklärt: ‚Ich verlange auch von einem Studenten nicht, dass er sich mit allen möglichen Machzorim vorsehe, um unter Verlust vieler guter Stunden zu lernen, ob in einem solchen Verzeichniss [be-mozai] oder [ke-mozai]⁷² zu lesen ist, wie ich unserer Universitätsbibliothek den Ankauf noch weiterer [keimelia]⁷³ dieser Art nicht zumuthe, die kein Mensch je ansehen würde (ib.). Jeder anderen Wissenschaft gegenüber würde solche Sprache nicht gewagt werden, man darf also auch mit Fug verlangen, dass sie unterbleibe, auch wenn es das jüdische Schriftthum gilt. Wer in einer Disziplin mitreden will, hat die Pflicht, sich darüber zu unterrichten. Verachtung kann Unwissenheit nicht entschuldigen.⁷⁴

Aus der Voreingenommenheit gegen Juden und Judentum resultierte, so Kaufmann, Lagardes Unduldsamkeit gegenüber der jüdischen Wissenschaft, ihren Forschern und letztendlich auch gegenüber ihren Forschungsgebieten, daneben beförderte sie Ungenauigkeit und Unwissen. Lagarde unterschied nach Ansicht Kaufmanns somit nichts von den Anklägern und Verleumdern der Juden und des Judentums Jahrhunderte zuvor, vielmehr nutzte er „das alte Recept“, um

⁶⁹ Zum jüdischen Namen von Leopold Zunz vgl. Geiger, Ludwig: Aus L. Zunz' Nachlaß. In: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland 5 (1892). S. 223–268, hier S. 233.

⁷⁰ Kaufmann, Paul de Lagarde's jüdische Gelehrsamkeit (wie Anm. 31), S. 13.

⁷¹ Kaufmann, Paul de Lagarde's jüdische Gelehrsamkeit (wie Anm. 31), S. 21.

⁷² Beide Worte sind im Original in hebräischen Buchstaben, hier transkribiert.

⁷³ Im Original Griechisch, hier transkribiert.

⁷⁴ Kaufmann, Paul de Lagarde's jüdische Gelehrsamkeit (wie Anm. 31), S. 27. Kaufmann rezipiert hier Lagarde, Lipman Zunz (wie Anm. 40), S. 155.

„[f]alsch oder gar nicht [zu] verstehen und kühn [anzuklagen]“.⁷⁵ Kaufmann setzte den „Prometheus Lagarde“ und seinen Forschungsgegenstand der hebräischen Literatur in ein ironisches Bild⁷⁶ und beendete seine Ausführungen mit einer Kritik von Lagardes Edition des mittelalterlichen Poeten Jehuda Al-Harizi.

In den letzten Zeilen seiner Replik erinnerte Kaufmann, nachdem er Lagardes Verachtung des jüdischen Schrifttums zurückgewiesen hatte, an den immanenten Zusammenhang der Anerkennung der Juden und des Judentums und der jüdischen Wissenschaft.⁷⁷ Ebenso resultierte für Kaufmann die fehlende Anerkennung der Wissenschaft des Judentums aus der fehlenden Akzeptanz von Juden und Judentum per se. Die Wissenschaft, die mittels ihres Objektivitätsgebotes eigentlich ein wertfreies Forum für den Austausch von Wissen und die Erarbeitung neuer Erkenntnisse sein sollte, identifizierte Kaufmann im gegebenen Falle als parteiisch und voller Vorurteile. Kaufmanns Erwiderung an Lagarde, die von einem aktuellen Gelehrtenstreit auf die Gesamtsituation der Wissenschaft des Judentums schloss, zog ebenso wie Philipp Kroner die „moderne, resp. deutsche Wissenschaft“ und ihren Forschungsstil in Zweifel.⁷⁸

Zwischen April und September 1887 schaltete sich erneut Philipp Kroner in Form einer Artikelserie im *Jüdischen Literaturblatt* in die Debatte zwischen Lagarde und den jüdischen Gelehrten ein und bezog sich ebenso kritisch auf Lagardes Schrift *Lipman Zunz und seine Verehrer*.⁷⁹ In den ersten Aufsätzen rekonstruierte Kroner zunächst die Debatte, stellte Lagardes Streitschrift vor, um anschließend die Repliken David Kaufmanns, Bernhard Ziemlichs und Abraham Berliners an

⁷⁵ Kaufmann, Paul de Lagarde's jüdische Gelehrsamkeit (wie Anm. 31), S. 32.

⁷⁶ Kaufmann, Paul de Lagarde's jüdische Gelehrsamkeit (wie Anm. 31), S. 44: „Es ist ein trauriges Loos, in Verachtung und Unmuth gegen seinen geistigen Brodgeber [die jüdischen Studien, M.T.] seine Tage verbringen zu müssen. Nur mit Mitleid kann man das Bild sich vorstellen, wie Prometheus Lagarde an den Felsen der jüdischen Litteratur geschmiedet ist, während der Geier des Judenhasse ihm die Leber zerhackt.“

⁷⁷ Durch dieses Wechselverhältnis in der gesellschaftlichen Akzeptanz von Juden, Judentum und jüdischer Wissenschaft deutete Kaufmann auf ein zentrales Moment seiner persönlichen und wissenschaftlichen Überzeugung hin. Leopold Zunz hatte dies Wechselverhältnis früh benannt, als er in seiner Einleitung zur Geschichte der jüdischen Literatur folgerte, dass „[d]ie Gleichstellung der Juden in Sitte und Leben“ nur „aus der Gleichstellung der Wissenschaft des Judentums hervorgehen“ würde, vgl. Zunz, Leopold: Die jüdische Literatur (1845). In: Gesammelte Schriften. Herausgegeben vom Curatorium der ‚Zunzstiftung‘. 3 Bände in einem Band. Bd. 1. Berlin 1875–1876 [Nachdruck Hildesheim u.a. 1976]. S. 41–59, hier S. 59.

⁷⁸ Das Zitat von Kroner vgl. Kroner, Theologischer Jahresbericht für 1885. Federzeichnungen [II] (wie Anm. 48), S. 3.

⁷⁹ Vgl. Kroner, Philipp: Harmlose Largardeana. In: Jüdisches Literaturblatt 16 (1887). S. 15f., S. 58f., S. 72f., S. 21, S. 87f., S. 95f., S. 100f., S. 111f., S. 119f., S. 123f., S. 139f., S. 143f.

den Göttinger Professor darzustellen. Dabei ist eine Bevorzugung von Kaufmanns Schrift, den darin vorgebrachten Argumenten und Schlussfolgerungen zu erkennen, wenngleich Kroner bestrebt war, alle vier Streitschriften zusammenhängend und „ernstwissenschaftlich“ zu betrachten.⁸⁰ Bernhard Ziemlichs Entgegnung an Lagarde würdigte Kroner als „eine recht gründliche und wackere“ Schrift.⁸¹ Trotzdem war Kroner überzeugt, dass Kaufmanns Replik unter den Entgegnungen der jüdischen Gelehrten herausragte, und sprach ihr zu, langfristig „für die Beseitigung von Vorurteilen, für Versittlichung und Verklärung des Lebens, für die Entwicklung des Edelmenschlichen in sich und Andern, für den Fortschritt der Humanität“ zu wirken.⁸² In seinen Artikeln bemühte er sich, Kaufmanns Argumentation darzulegen, fortzuführen und zu verstärken. Der abschließende Beitrag der Artikelreihe wurde sogar auf der ersten Seite des Literaturblattes platziert, was die Prominenz der Kontroverse und ihre inzwischen erlangte Bedeutung zeigte.⁸³

Nach den Entgegnungen der jüdischen Gelehrten reagierte Paul de Lagarde 1887 auf diese nochmals mit einer Streitschrift, der er den Titel *Juden und Indogermanen. Eine Studie nach dem Leben* gab.⁸⁴ Hatte Lagarde in *Lipman Zunz und seine Verehrer* noch behauptet, die Kritik der jüdischen Gelehrten sei keine spezifisch jüdische gewesen,⁸⁵ so schlug er im Untertitel seiner „Studie“ einen anderen Ton an und versuchte, vermeintliche Wesenszüge von Bevölkerungsgruppen bzw. ganzen Völkern einander gegenüberzustellen. Er bemühte hierfür antisemitische Verschwörungstheorien in Bezug auf Presse und Börse, in deren Personal „Juden“ angeblich das „Hauptcontingent“ stellten.⁸⁶ David Kaufmann warf er vor, er laste Lagarde als Nichtjuden Fehllesungen und Übersetzungsfehler an, wohingegen Kaufmann bei „Juden und Judengenossen“ solche Fehler großzügig übersah.⁸⁷ Um selbst nicht als ebenso parteiisch für die eigenen „Volks-genossen“ zu erscheinen, hielt Lagarde den drei Replik-Autoren im Anschluss jüdische Forscher entgegen, die er zu loben bereit war, etwa Salomon Munk (1803–1867), Samuel D. Luzzatto (1800–1865), Moritz Steinschneider (1816–1907) und Salomon Buber (1827–1906).⁸⁸ Diese ragten, wie Lagarde gleich seinem

⁸⁰ Kroner, *Harmlose Largardeana* (wie Anm. 79), S. 59.

⁸¹ Kroner, *Harmlose Largardeana* (wie Anm. 79), S. 144.

⁸² Kroner, *Harmlose Largardeana* (wie Anm. 79), S. 143.

⁸³ Kroner, *Harmlose Largardeana* (wie Anm. 79), S. 143f.

⁸⁴ Lagarde, *Juden und Indogermanen* (wie Anm. 22).

⁸⁵ Ziemlich, *Einer der nicht Liturgiker sein will* (wie Anm. 60), S. 1. Ziemlich verweist auf Lagarde, *Lipman Zunz* (wie Anm. 40), S. 160.

⁸⁶ Lagarde, *Juden und Indogermanen* (wie Anm. 22), S. 263, ferner S. 339–341.

⁸⁷ Lagarde, *Juden und Indogermanen* (wie Anm. 22), S. 276, vgl. auch S. 275.

⁸⁸ Lagarde, *Juden und Indogermanen* (wie Anm. 22), S. 283.

Vorgänger an der Göttinger Universität, Heinrich Ewald, behauptete, durch stillen Fleiß und Bescheidenheit hervor und die er darum auch Ziemlich, Berliner und Kaufmann entgegensetzte.⁸⁹ Nicht nur dass Lagarde auf diese Weise einige Autoren, die Techen in seiner Dissertation abgeurteilt hatte, rehabilitierte. Lagarde konstruierte auf diese Weise auf der einen Seite ein Gegenüber von einzelnen, fleißig und bescheiden arbeitenden jüdischen Forschern, die seiner Ansicht nach fähig und willig zur Akkulturation und Assimilation waren; auf der anderen Seite zeichnete er das Bild eines neu aufgekommenen jüdischen Kollektivs, das Lagardes Arbeit nicht anerkannte, damit allgemeinen deutschen Interessen widerstrebend und nicht integrierbar war. Somit trieb Lagarde das gleichsam napoleonische Verständnis der Integrierbarkeit einzelner Juden, jedoch nicht von Juden in der Mehrzahl, auf die Spitze.⁹⁰ Lagarde wusste ebenfalls zu erklären, was die gesamte Welt gegen Juden seit jeher einnahm, nämlich „ihre Internationalität“, „ihre Sucht, Landsleute anzubringen wo es irgend geht“, und nicht zuletzt „ihr Wucher“.⁹¹

David Kaufmann, Bernhard Ziemlich oder Abraham Berliner reagierten nicht mehr öffentlich auf Paul de Lagardes Schmähschrift. Vielmehr wandte sich Ende November 1887 der Redakteur der *Allgemeinen Zeitung des Judenthums*, Ludwig Philippson, unter dem Titel von Lagardes letzter Kampfschrift, *Juden und Indogermanen*, in einer zweiteiligen Artikelserie der Debatte zwischen Lagarde und den jüdischen Gelehrten zu.⁹² Philippsons Ziel war, die Kontroverse einem „größere[n] Lesepublicum“ bekannt zu machen.⁹³ Er betonte die stete Asymmetrie, die Juden bei letztlich jedweder Veröffentlichung ereilte. Sobald ein unzureichendes Buch von einem jüdischen Autor erschien, wurde es gleich als „Racenprodukt“ und vor allem von „sogenannten liberalen protestantischen Theologen“ vorgeführt, so Philippson.⁹⁴ Auch er deutete den Beitrag David Kaufmanns als „wahres Prachtstück scharfer und doch würdiger Polemik“.⁹⁵ Indem Philippson schließlich Lagarde in eine Reihe mit dem Hofprediger

89 Lagarde, *Juden und Indogermanen* (wie Anm. 22), S. 284, S. 331.

90 Lagarde, *Juden und Indogermanen* (wie Anm. 22), S. 329, S. 346.

91 Alle Zitate vgl. Lagarde, *Juden und Indogermanen* (wie Anm. 22), S. 335.

92 Vgl. Philippson, Ludwig: *Juden und Indogermanen*. In: *AZJ* 51 (1887). S. 757–760, S. 771–775. Der erste Artikel ist datiert auf „Bonn, 28. Nov.“. Zwar ist der Artikel mit „Hg.“ abgekürzt, es ist jedoch davon auszugehen, dass damit der Herausgeber Ludwig Philippson gemeint ist, vgl. hingegen Hollender, „Verachtung kann Unwissenheit nicht entschuldigen“ (wie Anm. 8), S. 203.

93 Dieses und alle vorangegangenen Zitate vgl. Philippson, *Juden und Indogermanen* (wie Anm. 92), S. 757.

94 Dieses und das vorangegangene Zitat vgl. Philippson, *Juden und Indogermanen* (wie Anm. 92), S. 758.

95 Philippson, *Juden und Indogermanen* (wie Anm. 92), S. 773.

Stoecker stellte und jede weitere Widerlegung verweigerte, beendete er seine Zusammenschau der Debatte.⁹⁶

Eine weitere Zusammenfassung der Auseinandersetzungen erfolgte 1887 im *Theologischen Jahresbericht*. Der Jenaer Theologe Carl Siegfried resümierte in der literarischen Rundschau zum Bereich „Altes Testament“ Teile der Debatte.⁹⁷ Siegfried war der Ansicht, dass die jüdischen Gelehrten seinen Kollegen Paul de Lagarde zu seiner scharfen Reaktion gedrängt hatten. Jedoch gestand er ein, dass Lagarde die Verteidigung seines Promovenden missglückt war, „welcher so unbesonnen war, die Juden auf dem Gebiete ihrer eigenen Wissenschaft anzugreifen“.⁹⁸ Bei der Betrachtung der Schriften gegen Lagarde hob Siegfried Bernhard Ziemlichs Rezension als überzeugend hervor, da sie gezeigt hatte, dass Ludwig Techen nicht fähig war, Machsorim wissenschaftlich zu behandeln. Siegfried bezeichnete des Weiteren Kaufmanns Replik auf Lagarde als „zwar sehr boshaft, aber doch auch sehr gelehrt“ und hielt einige Erwiderungen Kaufmanns für „schlagend“. Er wandte sich zuletzt Lagardes Feindschaft gegen die Juden zu, welche dieser aus Europa bzw. Deutschland „ausgeschieden wissen“ wollte. Siegfried stellte die Frage nach der praktischen Umsetzung einer derartigen Forderung und beeilte sich hinzuzufügen, dass er eine solche Maßnahme niemals unterstützen könnte. Jedoch würden Erörterungen wie die Lagardes auf „Erregung leidenschaftlichen Hasses hinwirken“ und „das eigene Volk tief schädigen“, solange Lagarde keine durchführbaren Vorschläge unterbreite.⁹⁹

In einem kurzen Nachspiel wandten sich im *Jüdischen Literaturblatt* im Sommer 1888 ein anonymes Autor und Philipp Kroner noch ein letztes Mal der Debatte zwischen Lagarde und den jüdischen Gelehrten zu. Kroner hatte im Mai noch einen kurzen Artikel veröffentlicht, worin er Lagarde zur Widerlegung einer Fachfrage aufforderte.¹⁰⁰ Direkt zur Debatte äußerte sich indes Mitte Juli 1888 ein anonymes Autor im *Jüdischen Literaturblatt* unter dem Titel „Eine Lanze für Lagarde“.¹⁰¹ In diesem Beitrag bezweifelte der Autor die Zurechnungsfähigkeit Lagardes und verglich dessen Ausfälle mit denen von Heinrich Ewald. Der anonyme Autor stimmte allerdings einigen Methodenmängeln zu, die Lagarde Leopold Zunz anlastete. Dennoch riet der anonyme Autor dazu, Lagarde nicht

⁹⁶ Philippson, Juden und Indogermanen (wie Anm. 92), S. 775.

⁹⁷ Siegfried, Carl: Ziemlich, B. Machsor Nürnberg. In: Theologischer Jahresbericht 7 (1887). S. 70.

⁹⁸ Dies und alle folgenden Zitat vgl. Siegfried, Carl: Literatur zum Alten Testament. In: Theologischer Jahresbericht 7 (1887). S. 77.

⁹⁹ Alle Zitate vgl. Siegfried, Literatur zum Alten Testament (wie Anm. 98).

¹⁰⁰ Kroner, Philipp: Ein argumentum ad hominem gegen Herrn Prof. de Lagarde. In: Jüdisches Literaturblatt 17 (1888). S. 84f. Hierbei ging es um die Schändung von Gräbern jüdischer Kinder.

¹⁰¹ [Anonym]: Eine Lanze für Lagarde. In: Jüdisches Literaturblatt 17 (1888). S. 107f., S. 111f.

allzu scharf zu tadeln, sondern „von unsern Feinden zu lernen“.¹⁰² Philipp Kroner warnte bereits Anfang August 1888 in der „Lançarde für Lagarde“ vor jeglichem Eifer, Lagardes Haltungen verstehen oder entschuldigen zu wollen.¹⁰³ Seinen Einwand verdeutlichte Kroner mit dem Artikel „Litterarische Wandlungen“ Ende 1888. Ausgangspunkt hierfür bildete Carl Siegfrieds Literaturschau im *Theologischen Jahresbericht*.¹⁰⁴ Kroner kritisierte den Jenaer Theologen dafür, dass er in seinem Bericht über die Schriften der Kontroverse lediglich den Eindruck erwecken wollte, der „antisemitischen Verwilderung entgegenzutreten“, und stellte fest, dass er eine solche „lammfromm[e]“ Art und Weise „gebührend“ missbilligte.¹⁰⁵

Nach diesen Zusammenfassungen und letzten Wortmeldungen verhalte die Kontroverse im Sommer 1888. Lagarde selbst meldete sich noch ein letztes Mal zu Wort, um den Stand der Debatte seit der Veröffentlichung seiner letzten Streitschrift *Juden und Indogermanen* bekannt zu geben.¹⁰⁶ Er konnte seinen Lesern allerdings nur mitteilen, dass nach seinem Pamphlet keine Reaktion oder erneute Widerlegung vonseiten der jüdischen Gelehrten erfolgt war. Seinem Bericht war anzumerken, dass er auf eine Replik geradezu gehofft hatte.

3. Wissenschaft und Vorurteil

Wie für jedes Fach, das enge Beziehungen zu anderen Fächern pflegt, bedeutete auch für die Wissenschaft des Judentums der Austausch mit den verwandten Fächern eine Entfaltung der eigenen Disziplin und ihrer Forschungsgegenstände. Wie sich die Orientalistik zu einem eigenständigen Fach mit spezifischen Inhalten und Anforderungen an seine Wissenschaftler entwickelte, dabei gemeinsame Themengebiete mit der protestantischen Theologie behielt, sie aber gleichzeitig in eigenständiger Weise und in schließlich unabhängigen Organisationen und Institutionen interpretierte und realisierte, so teilte auch die Wissenschaft des Judentums Forschungsthemen mit den ihr methodisch und inhaltlich nahen Fächern, der Theologie und Orientalistik. Besonders eng waren im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Verbindungen zwischen Wissenschaft des Judentums und deut-

102 [Anonym], Eine Lanze für Lagarde (wie Anm. 101), S. 111. Die Hervorhebung ist im Original gesperrt gedruckt, hier kursiv wiedergegeben.

103 Kroner, Philipp: Die Lancade für Lagarde. In: Jüdisches Literaturblatt 17 (1888). S. 120f.

104 Kroner, Philipp: Litterarische Wandlungen. In: Jüdisches Literaturblatt 17 (1888). S. 201–203.

105 Kroner, Litterarische Wandlungen (wie Anm. 104), S. 202.

106 Lagarde, Paul de: Wie es jetzt zum das in diesen Mittheilungen 2108 bis 182 Auseinandergesetzt steht. In: Mittheilungen. Bd. 4. Hrsg. von dems. Göttingen 1891. S. 153–160.

scher Orientalistik, insbesondere zur DMG und den Lehrstühlen von Heinrich L. Fleischer und Emil Rödiger. Aus diesen Wissenschaftsbeziehungen ergab sich ein produktiver gelehrter Austausch. Die Beziehungen führten – zuweilen kontrovers – Gelehrte zusammen, vernetzten sie, machten Allianzen sichtbar und bündelten Argumentationen.

Zweifelsohne trug die Kontroverse zwischen Paul de Lagarde und David Kaufmann sowie den anderen jüdischen Gelehrten Merkmale altbekannter und allgemeiner Gelehrtenkonflikte um „Rangstreitigkeiten“, indem zwischen den streitenden Wissenschaften, verkörpert durch ihre Gelehrten, Grenzziehungen ausgetragen und der Versuch der Festschreibung von Fächerhierarchien versucht wurde.¹⁰⁷ In *Lipman Zunz und seine Verehrer* und vor allem in *Juden und Indogermanen* aber hatte Paul de Lagarde jede Grenze der gelehrten Polemik überschritten. Er setzte nicht mehr nur die Forschungsleistungen von jüdischen Gelehrten herab, warf seinen Gegenübern nicht mehr nur Methodenlosigkeit und eine unzureichende Beweisführung ihrer Arbeiten vor. Seine Kritik galt auch nicht mehr nur einem Gegenüber mit anderer religiöser Überzeugung, sondern einem fremden „Wesen“, der Ungleichartigkeit der Juden bzw. einem jüdischen Kollektiv, das sich von den Deutschen und allen „Indogermanen“ grundsätzlich unterscheiden würde. Wenngleich Paul de Lagarde seine Ansichten eher aneinanderreichte, als sie systematisch zu präsentieren, so gab er dem Leser die ganze Fülle an Vorhaltungen und Beschuldigungen an die Hand, die Jahre zuvor bereits Heinrich von Treitschke (1834–1896) im sogenannten Antisemitismusstreit formuliert hatte.¹⁰⁸ Unverhohlen und roh wiederholte er Treitschkes antisemitischen Bedrohungsszenarien und Zukunftsbilder von einem polnischen „Judenstamm“, der allmählich Deutschland zu überschwemmen drohe, von der Vormachtstellung der Juden in Presse und Börse oder dem täglichen Machtkampf und der Konkurrenz der Deutschen mit den Juden auf allen Gebieten.¹⁰⁹

Die Wissenschaft politisierte sich zunehmend und ein völkisch motivierter und politisierter Antisemitismus fand sichtlich in einem theologischen bzw. orientalistischen Gewand in die wissenschaftlichen Argumentationen Eingang und wurde Streitmittel wissenschaftlicher Auseinandersetzungen.¹¹⁰ Das Leitbild von Objektivität und sachlicher Beweisführung war für Teile der Wissenschaft nicht mehr zentral, wie Lagardes Ausfälle gegenüber Leopold Zunz und seine „Verehrer“ bezeugen. Vielmehr steigerte Lagarde die Diskreditierung einer ohnehin aus-

¹⁰⁷ Vgl. Füssel, Gelehrtenkultur als symbolische Praxis (wie Anm. 11), S. 188–253.

¹⁰⁸ Treitschke, Heinrich von: Unsere Aussichten. In: Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879–1881 (wie Anm. 13), S. 6–16.

¹⁰⁹ Treitschke, Unsere Aussichten (wie Anm. 108), S. 11–13.

¹¹⁰ Hierzu s. auch Jensen, Gebildete Doppelgänger (wie Anm. 65), S. 325–335.

gegrenzten, nichtuniversitären Wissenschaft und ihrer Vertreter und zementierte die Asymmetrie der Wissenschaftsdisziplinen.

Dies wurde noch gesteigert, indem die Pamphlete Paul de Lagardes in der zeitgenössischen (deutschen) Wissenschaftsgemeinschaft keine offene Gegenreaktion hervorriefen. Obgleich Lagardes Ruf in den universitären Kreisen und insbesondere in der Orientalistik umstritten war und er als „etablierter Außenseiter“ galt,¹¹¹ wurde bereits zu seinen Lebzeiten – und teilweise bis heute – die „Abkoppelung des Orientalisten Lagarde vom politischen Essayisten“ betrieben.¹¹² Seine „gelehrte Asozialität“¹¹³ machte es Lagarde darum leicht, Leopold Zunz, Bernhard Ziemlich oder David Kaufmann zu attackieren. Nachdem Heinrich von Treitschke, der Berliner Hofhistoriker, wenige Jahre zuvor vonseiten der Geschichtswissenschaft seine Ansichten und „Aussichten“ formuliert hatte, führte Lagarde von einem ebenso anerkannten theologisch-orientalistischen Lehrstuhl her seine Angriffe auf Juden und Judentum aus. Doch entfachten sie keine öffentliche Diskussion wie die zwischen Treitschke und den protestantischen Professoren in der zweiten Phase des Antisemitismusstreits.¹¹⁴ Die Wissenschaftsgemeinschaft bzw. die deutsche Orientalistik nahm Lagarde offenbar nicht so ernst wie die damalige Geschichtswissenschaft den allseits bekannten und gerühmten Nationalhistoriker Heinrich von Treitschke.¹¹⁵ Zudem enthielt sich die Orientalistik, vor allem die DMG als Knotenpunkt der Disziplin, satzungsgemäß zeitpolitischen Fragen und Äußerungen gänzlich. Paul de Lagarde wurde erst kurz vor seinem Tod durch den Kurator der Göttinger Universität im Auftrag des preußischen Staatsministers und Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Gustav von Goßler (1838–1902), aufgefordert, seine Ausfälle gegen andere Wissenschaftler, Beamte und staatliche Institutionen zu mäßigen. Seine Angriffe auf Juden und Judentum wurden in der beigelegten Liste von Lagardes Ausfällen, die er künftig zu unterlassen aufgefordert war, allerdings nicht aufgeführt.¹¹⁶

Für die Juden und die Wissenschaft des Judentums aber war ein solcher öffentlicher Konflikt ungleich virulenter, denn ihre Nichtzugehörigkeit zur Universität wog stets schwerer als die wissenschaftliche Leistung. Sie wurden in einen Streit nicht nur über ihre persönliche, sondern auch um die institutionelle

¹¹¹ Vgl. das gleichnamige Kapitel in: Sieg, *Deutschlands Prophet* (wie Anm. 4), S. 134–136.

¹¹² Gierl, *Geschichte und Organisation* (wie Anm. 5), S. 184.

¹¹³ Gierl, *Geschichte und Organisation* (wie Anm. 5), S. 185.

¹¹⁴ Jensen, *Gebildete Doppelgänger* (wie Anm. 65), S. 269–324.

¹¹⁵ Vgl. etwa Fleischers Spott über Lagarde in seinem Brief an August Müller, Leipzig, 7. Mai 1882, Archiv der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Halle, Nachlass Heinrich L. Fleischer, Korrespondenz 1.2.–1.3, Mappe 1.1.

¹¹⁶ Vgl. Hollender, „Verachtung kann Unwissenheit nicht entschuldigen“ (wie Anm. 8), S. 202, Anm. 112.

Anerkennung der Wissenschaft des Judentums gedrängt. Die Verunglimpfung und Bloßstellung von Gelehrten wie Leopold Zunz konnten Kaufmann und die anderen jüdischen Gelehrten allenfalls durch den Nachweis von Ludwig Techens und Lagardes Unkenntnis der jüdischen Religionspraxis, durch Zurschaustellung von grundlegenden Lesefehlern im Hebräischen oder durch Infragestellung der Wissenschaftlichkeit zu entkräften versuchen. Hierzu gehörte der Hinweis auf die Verweigerung gegenüber Hilfsmitteln, hebräischer Sekundärliteratur und grundsätzlich der adäquaten Nutzung der Forschungen der Wissenschaft des Judentums. Stets verband sich damit die wiederholte Kritik an der Nichtakzeptanz der jüdischen Wissenschaft und ihrer Ungleichheit gegenüber den verwandten Universitätsdisziplinen.

Weniger direkt im Konflikt mit Paul de Lagarde, doch stets relevant und präsent waren für die Vertreter der Wissenschaft des Judentums in dieser Situation auch die Zumutungen und Bedrängungen seitens der Judenmission. Von einem christlichen, den Juden gegenüber vermeintlich freundlichen Standpunkt aus schien sie die beinahe einzige Möglichkeit zu bilden, dem Judentum der Zeit und in seiner schwierigen gesellschaftspolitischen Situation positiv und verteidigend zu begegnen. Doch produzierte die Fürsprache von Theologen wie Franz Delitzsch und Hermann L. Strack einerseits eine gewisse Abhängigkeit und Pflicht zur Dankbarkeit. Andererseits wurde auch das judenmissionarische Gesprächsangebot von den gesellschaftlichen Machtverhältnissen getragen. Für die Protagonisten der Judenmission bildete ebenso wie für die Antisemiten die jüdische keine legitime Gemeinschaft. Wie Christian Wiese aufzeigte, erkannten Delitzsch und Strack nicht, dass in einer Gesprächssituation, in der traditioneller Antijudaismus und Antitalmudismus vorherrschten und in ein antisemitisches Vokabular überführt worden waren, ihre Argumente gegen Juden und Judentum instrumentalisiert werden konnten und wurden.¹¹⁷

David Kaufmanns „Erwiderung“ [sic!] gegen die Vorhaltungen und Angriffe Paul de Lagardes reihte sich in die Serie seiner Schriften ein, welche den traditionellen christlichen Antijudaismus in seiner neuartigen, nunmehr „wissenschaftliche[n] Gewandung“ enthüllten.¹¹⁸ Bereits in seiner Studienzeit am Breslauer Jüdisch-Theologischen Seminar hatte der damals 20-jährige David Kaufmann in der *Israelitischen Wochenschrift* einen kurzen Artikel über die „neue

¹¹⁷ So auch das Fazit in Wiese, Wissenschaft des Judentums und protestantische Theologie (wie Anm. 12), S. 123–130.

¹¹⁸ Kaufmann, David: Das Judentum und die Ethnographie. In: *Israelitische Wochenschrift* 4 (1873). S. 57f., hier S. 57. Zu Kaufmanns Auseinandersetzung mit Stoecker vgl. Thulin, Kaufmanns Nachrichtendienst (wie Anm. 1), S. 250f.

Spielart des alten Judenhasses“ veröffentlicht.¹¹⁹ Kaufmann beschrieb darin das Verschweigen der jüdischen Herkunft von prominenten Zeitgenossen, etwa des liberalen Politikers Eduard Lasker (1829–1884), und deutete dies als absichtsvolle wie verpasste Möglichkeit, in der Öffentlichkeit endlich positiv über Juden zu berichten und damit Vorurteilen entgegenzutreten. Im Verschweigen der jüdischen Abstammung erkannte er „den Meister des Styls“, des alten Styls der Judenfeindschaft“.¹²⁰

Neben solchen frühen Hinweisen auf die neue Qualität der Judenfeindlichkeit in der modernen Zeit dienten zwei Beiträge Kaufmanns gleichsam der Vorbereitung und Schärfung der Argumentation und Polemik in der Auseinandersetzung mit Paul de Lagarde: zum einen der offene Brief an den Hofprediger Adolf Stoecker (1835–1909) von 1880, der im Zusammenhang mit dem Berliner Antisemitismusstreit erschien, zum anderen seine kurz vor der Kontroverse veröffentlichte Schrift über den „jüdischen Katechismus“ aus dem Jahr 1884, die sich gegen antisemitische Kampagnen der ungarischen Nationalen richtete.

In dem ersten Text wandte sich David Kaufmann auf dem Höhepunkt der Debatte um die antisemitischen Vorhaltungen Heinrich von Treitschkes in Form des offenen Briefes „Ein Wort im Vertrauen an Herrn Hofprediger Stöcker“ zunächst anonym an den Mitbegründer der Christlich-Sozialen Partei.¹²¹ Kaufmann sah in Stoeckers Beitrag im Berliner Antisemitismusstreit „gefährlich[e] Behauptungen“,¹²² die ihn zu einer „Verteidigung seiner Glaubensgenossen“ zwangen.¹²³ Dabei ging Kaufmann auf drei Dinge ein, die Stoecker den Juden abverlangte und die Kaufmann nun in gleicher Weise von Stoecker bzw. den christlichen Deutschen einforderte.¹²⁴ Zunächst wandte sich Kaufmann der von Stoecker geforderten Bescheidenheit zu, die dieser bei den Juden einklagte. Kaufmann bat um die „liebervoll[e] Schonung fremder Überzeugungen“ und riet Stoecker seinerseits zu Bescheidenheit in Wissensgebieten wie dem Judentum, die er offensichtlich nicht oder nur ungenügend kannte.¹²⁵ Kaufmanns zweite Gegen-

119 Vgl. den Titel: Kaufmann, David: Die neue Spielart des alten Judenhasses. In: Israelitische Wochenschrift 4 (1873). S. 287f.

120 Kaufmann, Die neue Spielart des alten Judenhasses (wie Anm. 119), S. 287f.

121 Kaufmann, David: Ein Wort im Vertrauen an Herrn Hofprediger Stoecker von einem, dessen Name nichts zur Sache tut. Berlin 1880; wiederabgedruckt als und hier für die Zitation verwendet s. ders.: Ein Wort im Vertrauen an Herrn Hofprediger Stöcker (1880). In: Gesammelte Schriften von David Kaufmann. Bd. 3. Hrsg. von Markus Brann. Frankfurt am Main 1915. S. 520–536. Über die Broschüre s. Thulin, Kaufmanns Nachrichtendienst (wie Anm. 1), S. 252f.

122 Kaufmann, Ein Wort im Vertrauen an Herrn Hofprediger Stöcker (wie Anm. 121), S. 522.

123 Kaufmann, Ein Wort im Vertrauen an Herrn Hofprediger Stöcker (wie Anm. 121), S. 536.

124 Kaufmann, Ein Wort im Vertrauen an Herrn Hofprediger Stöcker (wie Anm. 121), S. 524–526.

125 Kaufmann, Ein Wort im Vertrauen an Herrn Hofprediger Stöcker (wie Anm. 121), S. 527.

forderung an Stoecker hieß: „Ein klein wenig *tolanter* [...]“. ¹²⁶ Er verwies auf die Duldsamkeit und Zurückhaltung der Juden gegenüber christlichen Schmähungen und wandte sich dabei gegen Stoeckers Behauptungen einer „Judenpresse“, die sich angeblich „gegen alles Christliche“ richte, und hielt fest, dass Juden genauso wenig mit der „modernen schwarzen Pest des gedruckten Wortes“ zu tun hätten wie mit Brunnenvergiftungen und Pestbeschuldigungen in den Jahrhunderten zuvor. ¹²⁷ In diesem Zusammenhang kam Kaufmann auch auf die Stellung der Wissenschaft des Judentums zu sprechen, die stets „mit Stillschweigen übergangen“ wurde, genau wie das „inner[e] Leben des Judentums“. ¹²⁸ Die dritte Forderung von Stoecker, „etwas mehr *Gleichheit*“ ¹²⁹ beantwortete Kaufmann beipflichtend: „Ja, Gleichheit, das wollen wir [...]“. ¹³⁰ Jedoch zog Kaufmann die faktische Gleichheit von Juden in Zweifel, da die jüdische Herkunft in allen gesellschaftlichen Bereichen stets eine Rolle spielte. Zuletzt rief Kaufmann den Hofprediger die Wirkung von Angriffen auf Juden- und Christentum ins Gedächtnis. ¹³¹ Er hob hervor, dass die Schmähungen gegen das Judentum geradezu existenzbedrohend wirken konnten, damit Juden in der Folge „immer noch für ihre Haut zu fürchten“ hatten. ¹³²

In seiner Schrift *Vom jüdischen Katechismus*, die der Kontroverse mit Paul de Lagarde ebenfalls voranging, wandte sich David Kaufmann gegen die Vorhaltungen der national-ungarischen Antisemiten. ¹³³ Mit der Beobachtung einer allgemeinen Unwissenheit über Juden und Judentum in Verbindung mit der Feststellung, dass man sich augenscheinlich über beides jederzeit und laienhaft äußern durfte, begann Kaufmann energisch seine Verteidigung des Judentums. ¹³⁴ Hingegen erinnerte er an die Offenheit und Öffentlichkeit des Judentums zu allen Zeiten und verwies darauf, dass sich christliche Forscher seit Jahrhunderten mit der jüdischen Literatur beschäftigten. Der Talmud bilde schließlich, so Kauf-

¹²⁶ Kaufmann, Ein Wort im Vertrauen an Herrn Hofprediger Stöcker (wie Anm. 121), S. 527. Die Hervorhebung ist im Original gesperrt, hier kursiv wiedergegeben.

¹²⁷ Alle Zitate vgl. Kaufmann, Ein Wort im Vertrauen an Herrn Hofprediger Stöcker (wie Anm. 121), S. 528.

¹²⁸ Kaufmann, Ein Wort im Vertrauen an Herrn Hofprediger Stöcker (wie Anm. 121), S. 528.

¹²⁹ Kaufmann, Ein Wort im Vertrauen an Herrn Hofprediger Stöcker (wie Anm. 121), S. 531. Die Hervorhebung ist im Original gesperrt, hier kursiv wiedergegeben.

¹³⁰ Kaufmann, Ein Wort im Vertrauen an Herrn Hofprediger Stöcker (wie Anm. 121), S. 531.

¹³¹ Kaufmann, Ein Wort im Vertrauen an Herrn Hofprediger Stöcker (wie Anm. 121), S. 534.

¹³² Kaufmann, Ein Wort im Vertrauen an Herrn Hofprediger Stöcker (wie Anm. 121), S. 534.

¹³³ Kaufmann, David: *Vom jüdischen Katechismus*. Budapest 1884. Vgl. auch die ungarischsprachige Ausgabe des Textes: Kaufmann, David: *A zsidó káté*. In: *Magyar Zsidó Szemle* 1 (1884). S. 119–127.

¹³⁴ Kaufmann, *Vom jüdischen Katechismus* (wie Anm. 133), S. 3: „[...] nur über und gegen uns Juden ist es erlaubt, aus dem Stegreif zu reden, unkundig, wissensbar, von der Leber weg.“ Als „Vertheidigung“ bezeichnet Kaufmann seine Schrift am Schluss, vgl. ebd., S. 19.

mann, einen akzeptierten Lehrgegenstand an Universitäten wie Leipzig, Paris, Straßburg oder Cambridge und war weit davon entfernt, ein Geheimnis zu sein.¹³⁵ Gleichwohl, erläuterte Kaufmann, waren dem Judentum Glaubensbekenntnisse fremd. Vielmehr handelte es sich beim Judentum um ein Glaubenswissen und eine Lebensart.¹³⁶ Nicht zuletzt, weil Lehrmeinungen im Judentum nicht hierarchisiert würden, verfügte es über keinen Katechismus im christlichen Sinne. Indes verwies Kaufmann auf die zahlreich vorhandenen Lehrbücher zum Judentum.¹³⁷

Schluss

Anfangs entsprach die Kontroverse, die sich Mitte der 1880er Jahre um die Techens Dissertation entwickelte, einem gewöhnlichen Kommunikationsprozess zwischen wissenschaftlichen Disziplinen. Aufgrund der fehlenden Anerkennung der Wissenschaft des Judentums und Paul de Lagardes antisemitischen Angriffen auf die jüdische Disziplin und ihre Gelehrten jedoch führte sie zu einer Eskalation der ohnehin asymmetrischen Beziehungen. Gelehrte der Wissenschaft des Judentums schlossen sich zusammen, um Techens Behauptungen zu widerlegen, und koordinierten in ihren privaten Korrespondenzen das öffentliche Auftreten. Aufgrund der Wirkung und Rezeption der Kontroverse und insbesondere David Kaufmanns Beitrag nimmt sie eine herausragende Stellung in der Geschichte der Wissenschaft des Judentums, ihres Selbstverständnisses sowie in Kaufmanns Leben und Werk ein. Zwar stand die Kontroverse im Zusammenhang mit dem wachsenden Antisemitismus in Wissenschaft und Öffentlichkeit, doch durchbrachen Kaufmann und die anderen jüdischen Gelehrten nicht erst hier ihr Schweigen über die fehlende Akzeptanz der Wissenschaft des Judentums.¹³⁸ Gerade Kaufmann hatte sich früh für die Emanzipation und Akzeptanz der jüdischen Wissenschaft eingesetzt und trat nötigenfalls auch öffentlich für sie, für die Juden und das Judentum ein.¹³⁹

Wie es in Kaufmanns Streitschrift gegen Lagarde besonders deutlich wurde, stand die Wissenschaft des Judentums vor einer zweifachen Aufgabe:¹⁴⁰ Nach

135 Kaufmann, Vom jüdischen Katechismus (wie Anm. 133), bes. S. 10f, ferner S. 5–8, S. 15.

136 Kaufmann, Vom jüdischen Katechismus (wie Anm. 133), S. 12–14.

137 Kaufmann, Vom jüdischen Katechismus (wie Anm. 133), S. 18.

138 Vgl. die These bzw. Schlussfolgerung in Hollender, „Verachtung kann Unwissenheit nicht entschuldigen“ (wie Anm. 8), S. 205.

139 Hierzu s. Thulin, Kaufmanns Nachrichtendienst (wie Anm. 1), S. 247–254.

140 Ähnlich wie die beiden Aufgaben nahmen sich auch die zwei grundlegenden Spannungen in der Wissenschaft des Judentums aus, vgl. hierzu Meyer, Michael A.: Two Persistent Tensions within Wissenschaft des Judentums. In: *Modern Judaism* 24 (2004) 2. S. 105–119.

innen, an die jüdische Gemeinschaft gerichtet, bezweckte sie eine Stabilisierung jüdischen Wissens, der Traditionen des Judentums und eine Selbstvergewisserung, vor allem mittels Historisierung und methodischer Ergründung jüdischer Geschichte und Kultur. Nach außen hin, also gegenüber dem christlich-deutschen Publikum und der allgemeinen Wissenschaftslandschaft, dienten die Wissenschaft des Judentums, die allgemein verbindliche Wissenschaftssprache und ihre Beweisführung einer von allen Wissenschaftsdisziplinen eingeforderten idealen Rationalität und Objektivität. Das Wissenschaftsideal bedeutete also eine Strategie der Selbstbehauptung der Wissenschaft des Judentums, der jüdischen Gelehrten und der jüdischen Identität in der Moderne überhaupt.